

„Das Private ist politisch!“

Hermeneutische Ungerechtigkeit als Alltagserfahrung

Mithilfe der Theorie zur hermeneutischen Ungerechtigkeit von Miranda Fricker und anhand von Beispielen aus dem Alltag wird die Frage gestellt, inwiefern wir unsere privaten Erfahrungen und damit unser Selbst nicht artikulieren können, weil es dafür keine öffentlich geteilten sprachlichen Deutungsmuster gibt, und was wir daran ändern können.

Hermeneutische Ungerechtigkeit ist eine Form epistemischer Ungerechtigkeit: Stellen wir uns eine Person vor, der nachgestellt wird. In einer Zeit, bevor es für solche Phänomene den Begriff des Stalkings gab, konnte diese intime Erfahrung im öffentlichen Raum beispielsweise beim Versuch einer Anzeige bei der Polizei kaum verständlich gemacht werden. Das kann die Identität der betroffenen Person schwer belasten. Miranda Fricker, eine zeitgenössische britische Philosophin, nimmt in ihrem Buch „Epistemic Injustice: Power and the Ethics of Knowing“ (2007) solche und ähnliche Fälle zum Anlass, um über den Begriff der epistemischen Ungerechtigkeit nachzudenken. Beispiele für epistemische Ungerechtigkeiten umfassen Ausgrenzung und Schweigen, systematische Verzerrung oder falsche Darstellung von Bedeutungen oder Beiträgen, Unterbewertung von Status oder Rang in kommunikativen Praktiken, ungerechte Unterscheidungen in der Autorität oder ungerechtfertigtes Misstrauen. Fricker unterscheidet dabei zwei Formen epistemischer Ungerechtigkeit, die jeweils dazu führen, dass Menschen in ihrer Eigenschaft als Wissende nicht ernst genommen werden: testimoniale Ungerechtigkeit und hermeneutische Ungerechtigkeit (Medina, 408 ff.). Dieser Beitrag konzentriert sich auf die Form der hermeneutischen Ungerechtigkeit.

Hermeneutische Ungerechtigkeit liegt laut Fricker dann vor, wenn durch eine „Lücke in unseren kollektiven hermeneutischen Ressourcen“ Menschen nicht fähig sind, ihre persönlichen Erfahrungen zu begreifen und zu vermitteln. Diese Form von Ungerechtigkeit erschwert es Betroffenen einerseits, sich untereinander im Privaten zu verständigen und ihre gesellschaftliche Benachteiligung so zu erkennen, und

macht es andererseits schwerer, ihre Anliegen im öffentlichen Raum zu artikulieren (Schick Tanz, 270 f.). Das heißt, hermeneutische Ungerechtigkeit liegt vor, wenn die Erfahrungen einer Person nicht gut verstanden werden – weder von ihr selbst noch von anderen. Als Beispiel führt Fricker an, dass ein Opfer sexueller Belästigung in einer Kultur, in der der Begriff „sexuelle Belästigung“ nicht existiert, nicht in der Lage ist, Verständnis für seine Erfahrungen zu erzielen (Fricker, 5). Vor der Einführung des Begriffs der sexuellen Belästigung in den 1970er-Jahren hatte eine Frau, die sexuell belästigt wurde, möglicherweise Schwierigkeiten, ihre Erfahrung in Worte zu fassen. Fricker zufolge ist diese Schwierigkeit kein Zufall, sondern lässt sich darauf zurückführen, dass Frauen von der Gestaltung des öffentlichen Sprachgebrauchs ausgeschlossen waren und teilweise noch sind. Eine gleichberechtigte Teilhabe an verschiedenen Funktionsphären des öffentlichen Raums, wie beispielsweise am Journalismus, am Verlagswesen, an der akademischen Welt, am Rechtswesen und an den anderen Institutionen, die unsere Sprache prägen, existiert bis heute nicht. Nach Fricker sind verschiedene marginalisierte Gruppen in vielfältiger Weise von hermeneutischer Ungerechtigkeit betroffen.

Unterrichtsvorschlag

Die vorgeschlagene Unterrichtseinheit führt die Theorie der hermeneutischen Ungerechtigkeit anhand der Problemfrage ein, inwiefern wir unsere privaten Erfahrungen und damit unser Selbst nicht artikulieren können, weil es dafür keine öffentlich geteilten sprachlichen Deutungsmuster gibt. Abschließend und ausblickhaft wird gefragt, was wir im Sinne einer Emanzipation daran ändern können. Ein Romanausschnitt aus Ian McEwans „Liebeswahn“, den Fricker in ihrem Buch selbst heranzieht, dient als Einstieg in das Problemfeld (M1). Am Beispiel eines Gesprächs zwischen einem Stalkingopfer und einem Polizeibeamten wird den Lernenden veranschaulicht, was es bedeuten kann, wenn man nicht die richtigen Worte zur Beschreibung der eigenen Erfahrungen zur Verfügung hat. Die Definition von hermeneutischer Ungerechtigkeit erarbeiten die Lernenden anschließend mithilfe eines Fernsehinterviews von Miranda Fricker auf SRF Kultur in der „Sternstunde der Philosophie“ (M2). Alternativ zum Fernsehinterview kann den Lernenden auch

ÜBERSICHT

Sekundarstufe II

M 1	Wenn die richtigen Worte fehlen	S. 46
M 2	Definition: Hermeneutische Ungerechtigkeit	S. 47
M 2a	Miranda Fricker: Epistemische Ungerechtigkeit	S. 47
M 3	Geschlecht als eine Frage der Sprache	S. 48
M 4	Was auf dem Spiel steht	S. 48
M 5	Was man dagegen tun kann	S. 49
ZM	Tippkarten	digital





Der öffentliche Sprachgebrauch ist wesentlich, um Erfahrungen mitteilen zu können.

ein Text zur Definition bereitgestellt werden. Durch den Erfahrungsbericht einer Person, die sich selbst als nichtbinär bezeichnet, arbeiten die Lernenden ausführlich am Beispiel des Geschlechts als einer Frage der Sprache, um ihr Verständnis von hermeneutischer Ungerechtigkeit zu vertiefen (M3). Die Lernenden sollen sich danach anhand von Frickers Analyse erschließen, welche Folgen Fälle von hermeneutischer Ungerechtigkeit mit sich bringen. Zum einen kommt es dabei dazu, dass der Öffentlichkeit bestimmte Erfahrungen von Personengruppen verlorengehen, und zum anderen kann es zu schwerwiegenden Irritationen im Selbstverständnis der Betroffenen kommen (M4). Letztendlich sollen Vorschläge, was man gegen Fälle von hermeneutischer Ungerechtigkeit tun kann, erarbeitet werden. Dazu sollen die Lernenden zunächst selbstständig Ideen sammeln und anschließend Frickers Begriff der Tugend der hermeneutischen Gerechtigkeit erarbeiten (M5). Um den Bogen zum Einstieg zu schließen, werden diese Ideen abschließend auf das Gespräch zwischen Stalkingopfer und Polizeibeamten angewendet.

Zu den Autor:innen

Dr. Alexander Brödner unterrichtet Mathematik, Physik und Philosophie/Ethik an einem Berliner Gymnasium.

broedner@dathe-gymnasium.de

Dr. Meike Steiger ist Dozentin für Fachdidaktik der Ethik und Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin und unterrichtet Deutsch und Philosophie/Ethik an einem Berliner Gymnasium.

steiger@schule.berlin.de

Literatur

Fricker, Miranda: Epistemic injustice: power and the ethics of knowing. Oxford University Press, Oxford 2007, S. 1 – 8.

Kidd, Ian James; Medina, José; Pohlhaus Jr., Gaile (Hg.): The Routledge Handbook of Epistemic Injustice. Routledge, London/New York 2017, S. 1 – 9.

McKinnon, Rachel: Epistemic Injustice. In: Philosophy Compass. Band 11, Nr. 8, 2016, S. 437 – 446.

Medina, José: Feminism and Epistemic Injustice. In: The Oxford Handbook of Feminist Philosophy. Oxford University Press, 2021, S. 408 – 417.

Schickanz, Silke: Epistemische Gerechtigkeit. Sozialempirie und Perspektivenpluralismus in der Angewandten Ethik. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Band 60, Nr. 2, 2012, S. 269 – 283.

D Differenzierung auf den Punkt gebracht

Aspekte der Heterogenität:

- Vorwissen/Vorerfahrung
- Lernwege/kognitive Verarbeitungsmodi

Methode:

- Tippkarten (für M1 und M4)
- Möglichkeit zum Wechsel des Lernkanals bzw. Kombination unterschiedlicher Kanäle (Text / Video in M2)
- verschiedene Darstellungsformen bei der Erarbeitung des Lerngegenstandes (symbolisch / bildlich in M4)
- gezielte Förderung sozial-kommunikativer Kompetenzen (in M5)

Praxistipp:

Lassen Sie Ihre Schüler:innen weitere Beispiele zu Fällen von hermeneutischer Ungerechtigkeit sammeln. Zur Erweiterung der Unterrichtseinheit und gezielten Förderung sozial-kommunikativer Kompetenzen können die Lernenden die von Fricker vorgeschlagene Tugend der hermeneutischen Gerechtigkeit (M5) eintrainieren und emanzipative Lösungsvorschläge für ihre eigenen Beispiele erarbeiten.

Wenn die richtigen Worte fehlen

In folgender Szene aus dem Roman „Liebeswahn“ von Ian McEwan wird ein Telefonat zwischen dem Protagonisten als Ich-Erzähler und der Polizei geschildert:

- „Sind Sie die belästigte Person?“ „Ja, ich bin ...“
 „Und ist die Person, die Ihr Ärgernis erregt, jetzt bei Ihnen?“ „Er steht genau in diesem Augenblick unten vor meinem Haus.“
 „Hat er Ihnen eine Verletzung zugefügt?“ „Nein, aber er ...“
 5 „Hat er Ihnen damit gedroht?“
 Ich begriff, dass meine Beschwerde in ein bereits vorhandenes bürokratisches System gepresst werden musste. Keine Einrichtung konnte sich auf eine subjektive Schilderung einlassen. Da mir die Erleichterung einer Strafanzeige versagt blieb, tröstete ich mich mit dem Versuch, meine Geschichte in eine handhabbare öffentliche Form zu kleiden. Parrys Benehmen musste zu einem Straftatbestand verallgemeinert werden.
 10 „Hat er Drohungen gegen Ihr Eigentum ausgestoßen?“ „Nein.“ „Oder gegen Dritte?“ „Nein.“
 „Versucht er, Sie zu erpressen?“ „Nein.“
 „Glauben Sie, Sie können beweisen, dass er die Absicht hat, Ihnen etwas anzutun?“ „Eh, nein.“
 Die Stimme glitt aus amtlicher Unbeteiligtheit in beinahe echte Neugier über. Ich glaubte, einen Yorkshire-Akzent ausmachen zu können. „Können Sie mir sagen, was er denn nun tut?“
 15 „Er ruft mich zu jeder Tages- und Nachtzeit an. Er redet mit mir in ...“ Die Stimme fiel schnell wieder in ihre Standardfunktion zurück, das Flussdiagramm des Verhörs. „Verhält er sich obszön oder beleidigend?“
 „Nein. Schauen Sie, warum lassen Sie es mich nicht erzählen. Er ist ein Spinner. Er will mich einfach nicht in Ruhe lassen.“
 „Wissen Sie, worauf er es wirklich abgesehen hat?“ [...]
 20 Ich sagte: „Er will mich erlösen.“ „Sie erlösen?“
 „Sie wissen schon, mich bekehren. Er ist besessen. Er will mich einfach nicht in Ruhe lassen.“
 Schließlich bemächtigte sich der Stimme doch noch Ungeduld, und er fiel mir ins Wort. „Es tut mir leid. Dies ist keine Angelegenheit für die Polizei. Solange er Ihnen oder Ihrem Eigentum keinen Schaden zufügt oder damit droht, begeht er keine strafbare Handlung. Der Versuch, Sie zu bekehren, ist kein Gesetzesverstoß.“ Dann beendete
 25 er meinen Notruf mit einem leichten Verweis seinerseits. „Schließlich genießen wir hierzulande Religionsfreiheit.“

1. Lesen Sie den Dialog.

- Beschreiben Sie die intime Erfahrung des Anrufers und die Reaktion des Polizisten.
- Erläutern Sie, warum der Anruf des Ich-Erzählers bei der Polizei nicht den gewünschten Erfolg hat.

2. Erläutern Sie die Konsequenzen, die das misslingende Telefonat

- für das Privatleben des Anrufers,
- für die öffentliche Strafverfolgung hat.

3. Verfassen Sie einen alternativen Dialog, in dem es zu einer erfolgreichen Kommunikation zwischen dem Anrufer und dem Polizisten kann

→ Tippkarte am Lehrkräftepult



DEFINITION

Hermeneutische Ungerechtigkeit

Die zeitgenössische Philosophin Miranda Fricker hat für Situationen, in denen bestimmten Personen nicht die richtige Sprache zur Verfügung steht, um ihre privaten Erfahrungen auszudrücken, den Begriff „hermeneutische* Ungerechtigkeit“ geprägt. Sie erläutert den Begriff „hermeneutische Ungerechtigkeit“ in einem Gespräch im Schweizer Fernsehen.

* Das Adjektiv **hermeneutisch** stammt aus dem Griechischen und bedeutet als Verb „erklären, deuten, interpretieren“.



Achtung: Der Beitrag thematisiert sexuelle Gewalt an Minderjährigen!

<https://fr-vlg.de/0i15o3>

1. Sehen Sie sich das Gespräch von Minute 16:45 bis 25:11 an. (Alternativ können Sie sich auch einen Text zur hermeneutischen Ungerechtigkeit von der Lehrkraft geben lassen.)
2. Verfassen Sie eine Definition des Begriffs „hermeneutische Ungerechtigkeit“, in der der Zusammenhang von privater Erfahrung und öffentlichem Sprachgebrauch deutlich wird.
3. Nennen Sie ein Beispiel für diese Form der Ungerechtigkeit.
4. Erläutern Sie, welche negativen Folgen diese Ungerechtigkeit für alle beteiligten Personen hat.

DEFINITION

Miranda Fricker: Epistemische Ungerechtigkeit

Hermeneutische Ungerechtigkeit tritt [...] dann auf, wenn eine Lücke in den kollektiven Interpretationsressourcen jemanden in seinem Bemühen, die eigenen sozialen Erfahrungen sinnvoll zu deuten, auf unfaire Weise benachteiligt. [...] Ein zentrales Beispiel für diese Art von Ungerechtigkeit ist der Fall einer Frau, die sexuell belästigt wird, doch die Gesellschaft, in der sie lebt, verfügt noch nicht über diesen grundlegenden Begriff. So kann sie ihre Erfahrung für sich selbst nicht richtig begreifen, geschweige denn anderen angemessen vermitteln. Ich erkläre diese Art von epistemischer Ungerechtigkeit als Folge einer Lücke in den kollektiven hermeneutischen Ressourcen, das heißt als Mangel unserer geteilten Werkzeuge [das ist unserer Sprache], mit denen wir gesellschaftliche Vollzüge deuten. Und es ist kein Zufall, dass der durch diese Lücke entstandene kognitive Nachteil unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und Gesellschaftsschichten unterschiedlich stark tangiert. Letzteres ist eine unmittelbare Folge der Tatsache, dass die Angehörigen derjenigen Gruppe, die durch die Lücke am meisten benachteiligt ist, hermeneutisch marginalisiert sind – das heißt sie nehmen nicht im gleichen Maße an jenen Praktiken teil, die gesellschaftlich relevante Bedeutung erzeugen.

1. Lesen Sie den Textauszug zur Definition von hermeneutischer Ungerechtigkeit von Miranda Fricker.
2. Verfassen Sie eine Definition des Begriffs „hermeneutische Ungerechtigkeit“, in der der Zusammenhang von privater Erfahrung und öffentlichem Sprachgebrauch deutlich wird.
3. Nennen Sie ein Beispiel für diese Form der Ungerechtigkeit.
4. Erläutern Sie, welche negativen Folgen diese Ungerechtigkeit für alle beteiligten Personen hat.

BEISPIEL

Geschlecht als eine Frage der Sprache

Ein Erfahrungsbericht

Im Deutschen ist es für mich ein schwieriges Thema, wie ich in der Öffentlichkeit angesprochen werden will. Die deutschen Pronomen sind für mich problematisch, denn es gibt nur wenige Optionen. Man kann entweder mit dem männlichen „er“ oder mit dem weiblichen „sie“ angesprochen werden. Ich definiere mich aber weder als ausschließlich männlich noch als ausschließlich weiblich. Das neutrale „es“ ist für mich auch keine Option. Ein aktueller Trend im deutschen Sprachraum sind sogenannte Neo-Pronomen. Das sind ausgedachte Kunst-Pronomen, die nicht-binäre Identitäten auch mit einfassen sollen. Wenn man die Kunst-Pronomen als nicht-binäre Person verwendet, muss man aber zwangsweise oft erklären, wie diese Pronomen eigentlich funktionieren. Ich persönlich versuche zu vermeiden, gegenderte Pronomen für mich selbst zu benutzen. Das klappt leider nicht immer.

Ein zusätzliches Problem im öffentlichen Sprachgebrauch sind geschlechterspezifische Hauptwörter, wie Studentin, Redakteurin oder Tochter. Auch damit fühle ich mich persönlich sehr unwohl. Hier bietet die deutsche Sprache aber bessere Alternativen als bei den Pronomen. Beispielsweise spreche ich dann oft von mir als Person oder als studierender Mensch. Manchmal spreche ich auch das Gendersternchen absichtlich mit: „Ich als Redakteur-Sternchen-In“. Diese verbalen Verrenkungen sind anstrengend, aber ich würde mir wünschen, dass alle Menschen in der Öffentlichkeit so sprechen. Trotzdem gehe ich nicht so weit, dass ich andere Personen korrigiere, wenn sie weibliche Pronomen oder Wörter für mich verwenden.

1. **Lesen Sie den Erfahrungsbericht von einer Person, die sich selbst als nichtbinäre Person bezeichnet, sich also weder als Mann noch als Frau identifiziert.**
2. **Erläutern Sie die Probleme, die sich für die Person durch die deutsche Sprache ergeben.**

Was auf dem Spiel steht

Mögliche Folgen von hermeneutischer Ungerechtigkeit analysiert Miranda Fricker in ihrem Buch folgendermaßen:

Diese Art von Ausgrenzung kann dazu führen, dass unsere kollektiven Formen des Verstehens inhaltlich und von der Art ihrer Vermittlung her vorbelastet sind, und zwar prinzipiell: Die sozialen Erfahrungen von Angehörigen der hermeneutisch marginalisierten Gruppen werden begrifflich nur unzureichend erschlossen und daher – vielleicht auch von den Betroffenen selbst – nicht verstanden. Möglich ist auch, dass die Kommunikationsbemühungen dieser Gruppen – sofern sie den Gehalt dessen, was sie vermitteln wollen, hinreichend erfasst haben – nicht als vernünftig wahrgenommen werden, weil man ihren Kommunikationsstil nur unzureichend begreift. [...] In meinen Augen besteht der maßgebliche Schaden, der durch hermeneutische Ungerechtigkeit verursacht wird, darin, dass jemand unter einer situierten hermeneutischen Ungleichheit leidet: Seine gesellschaftliche Situation bringt es mit sich, dass eine kollektive hermeneutische Lücke ihn daran hindert, eine Erfahrung sinnvoll zu deuten, deren Erschließung in seinem ureigenen Interesse liegt. Der primäre Schaden hermeneutischer Ungerechtigkeit besteht [...] nicht nur darin, dass Betroffene aufgrund einer Lücke im geteilten hermeneutischen Hintergrund unfair benachteiligt werden, sondern er betrifft auch die Konstruktion des Selbst (ob konstitutiv und / oder kausal). In bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhängen kann hermeneutische Ungerechtigkeit bedeuten, dass jemand sozial als etwas konstituiert und vielleicht sogar zu etwas gemacht wird, was er nicht ist und als das zu gelten seinen Interessen widerspricht. [...] so jemand [könnte] daran gehindert werden, zu werden, wer er ist.

1. **Erstellen Sie eine Grafik, die die Folgen hermeneutischer Ungerechtigkeit darstellt.**
 → *Tippkarte bei der Lehrkraft*
2. **Wenden Sie die Erkenntnisse aus dem Fricker-Text auf Milena Graf und ihre Erfahrungen an: Wie lassen sich ihre privaten Probleme mit der öffentlich geteilten Sprache durch Frickers Theorie beschreiben?**
3. **Diskutieren Sie am Beispiel von hermeneutischer Ungerechtigkeit, inwiefern private Probleme auch ein öffentliches Problem darstellen können.**

Was man dagegen tun kann

1. Sammeln Sie in einer Mind-Map Ideen, was gegen hermeneutische Ungerechtigkeit getan werden könnte.

Als Tugend der hermeneutischen Gerechtigkeit beschreibt Miranda Fricker ihren Lösungsvorschlag für das Problem der hermeneutischen Ungerechtigkeit:

Wenn ein Hörer schlichtweg nicht bemerkt, dass die Bemühungen seiner Gesprächspartnerin, sich verständlich zu machen, gehemmt wurden, kann es sich nur um ein Versäumnis des Hörers handeln. Die Tugend der hermeneutischen Gerechtigkeit muss also als Wachsamkeit oder Empfänglichkeit für die Möglichkeit auftreten, dass die Schwierigkeit, die die Gesprächspartnerin damit hat, etwas verständlich zu kommunizieren, nicht darauf zurückzuführen ist, dass sie ein Trottel ist oder etwas Unsinniges sagt, sondern auf irgendeine Lücke in den geteilten hermeneutischen Ressourcen. Es geht darum zu erkennen, dass die Sprecherin mit einer objektiven Schwierigkeit ringt und nicht mit einem subjektiven Versagen. [...] Tugendhafte Hörer:innen müssen also ein reflexives Bewusstsein davon haben, wie sich die Beziehung zwischen der eigenen sozialen Identität und der der Sprecherin auf die Verständlichkeit dessen auswirkt, was sie sagt und wie sie es sagt. [...] Sofern es möglich ist, wird die tugendhafte Hörerin ein Glaubwürdigkeitsurteil fällen, das widerspiegelt, inwieweit die Interpretation, die der Sprecher zum Ausdruck zu bringen versucht, Sinn ergeben würde, wenn sein Bemühen in einem inklusiveren hermeneutischen Klima stattfände – einem Klima ohne strukturelle Identitätsvorurteile. Bei einem solchen Glaubwürdigkeitsurteil werden die nachteiligen Auswirkungen der hermeneutischen Marginalisierung des Sprechers korrigiert. Idealerweise wird der Grad der Glaubwürdigkeit nach oben korrigiert, um die kognitive und expressive Behinderung auszugleichen, die dem hermeneutisch marginalisierten Sprecher durch das nicht-inklusive hermeneutische Klima, das strukturelle Identitätsvorurteil, auferlegt wird.

Stellen wir uns nun vor, was der tugendhafte Hörer tatsächlich tut. In praktischen Zusammenhängen, in denen genügend Zeit vorhanden und das Thema hinreichend wichtig ist, kann der tugendhafte Hörer durch die richtige Art von Dialog tatsächlich zu einem inklusiveren hermeneutischen Mikroklima beitragen. Ein solcher Dialog erfordert in erster Linie eine proaktivere und gesellschaftlich bewusstere Art des Zuhörens, als es bei einem unkomplizierten Gespräch normalerweise erforderlich ist. Bei dieser Art des Zuhörens geht es darum, sowohl auf das, was nicht gesagt wird, als auch auf das, was gesagt wird, zu achten. Ob die Ausübung eines solchen tugendhaften Verhaltens für einen Zuhörer schwierig ist, hängt von den Umständen ab, insbesondere davon, wie viele einschlägige soziale Erfahrungen Hörer:innen und Sprecher:innen miteinander teilen. Das Verhalten der tugendhaften Zuhörer:innen ist durch ihre eigene soziale Identität im Vergleich zu der von Sprecher:innen eingeschränkt. Alternativ kann eine tugendhafte Hörerin (wenn die konkrete Situation es zulässt) nach weiteren bekräftigenden Hinweisen fahnden, indem sie zum Beispiel Menschen befragt, die eine ähnliche soziale Identität haben wie ein besonderer Sprecher. Ich stimme mit Karen Jones überein, die im Verlauf ihrer aufschlussreichen Diskussion einiger erstaunlicher Berichte geltend macht, dass es in Fällen, in denen es für einen Hörer einen Grund gibt, an der Zuverlässigkeit seiner eigenen Vertrauensmuster zu zweifeln – wie bei hermeneutischer Ungerechtigkeit –, vernünftig ist, wenn er seine Vorbehalte gegen eine Zustimmung zu der Äußerung fallen lässt und sich stärker bemüht, unterstützendes Beweismaterial zu sammeln. Diese beiden Normen sind offensichtlich ein wesentlicher Bestandteil der kontextabhängigen Urteile hermeneutisch gerechter Hörer:innen.

2. Erläutern Sie die Tugend der hermeneutischen Gerechtigkeit, wie Fricker sie darstellt.

3. Verfassen Sie eine neue Version des Einstiegsdialogs zwischen einem Stalkingopfer und einem Polizisten, in dem der Polizist die Tugend der hermeneutischen Gerechtigkeit zeigt. (Sie dürfen den Begriff „Stalking“ im Dialog nicht verwenden.)

4. Diskutieren Sie Alternativen zur Tugend der hermeneutischen Gerechtigkeit.

Zu M1

TIPP-Karte

Stalking [ˈsto:kɪŋ] ist das willentliche und wiederholte (beharrliche) Verfolgen oder Belästigen einer Person, deren physische oder psychische Unversehrtheit dadurch unmittelbar, mittelbar oder langfristig bedroht und geschädigt werden kann. Stalking wird im deutschen Strafgesetzbuch als Straftatbestand der Nachstellung geahndet und ist in vielen Staaten Thema kriminologischer und psychologischer Untersuchungen. Der Begriff ist in den 1990er-Jahren im US-amerikanischen und britischen Raum aufgekommen und hat sich im deutschsprachigen Raum vor allem in der Umgangssprache verbreitet.



Zu M4

TIPP-Karte

Folgende Begriffe könnten in Ihrer Grafik vorkommen: private Erfahrung, öffentliche Formen des Verstehens, Kommunikationsbemühungen, nicht vernünftig, Konstruktion des Selbst, Interessen, benachteiligt etc. Verbinden Sie die Begriffe mit Pfeilen und beschriften Sie die Pfeile, z. B.

